

Kurzprosa

Wendel Schäfer

aus *Schneckenschneiden*

FINDLING

Es war vor längerer Zeit. – Ein noch junges Paar hatte auf einmal ein Kind, das nicht gedeihen wollte. Und täglich mehr mickerte, dass niemand mit nichts zu helfen wusste. Bis jemand von der heilenden Kraft der Erde zu versprechen sich erinnerte.

Weil von oben verboten, taten es Mutter und Vater runter, versteckt in die hinterste Gartenecke, nahe beim Komposthaufen. Hier war der Boden besonders weich und ergiebig. Humus halt. Die Eltern vergruben also ihr kränkliches Kind bis zum Halse und überließen es einem nährreichen und heilbringenden Grund. Unter dem Köpfchen nur bekleidet mit einem Halstüchlein gegen lästige Krabber. Möglicherweise. Immerhin.

Erst hing das Kleine schlaff zwischen Zaun und Verschlag. Dann aber, als die Sonne täglich höher gehen konnte, musste es sich ordentlich strecken, um mitzuhalten. Gräser, Löwenzahn und die vielen wilden Himbeertriebe am Draht, aber auch vom letzten Jahr stehengebliebene Porreestangen griffen ungehörig um sich. Am ärg-

sten trieb es der vielstielige Rhabarber, der dabei war, seine lichtraubenden Schirme aufzuspinnen.

Dann mussten die Erwachsenen irgendwie weg und sind irgendwarum lange geblieben. – Bei ihrer Rückkehr fanden sie alles wohlbehalten vor. Bis auf Staub und Spinnen drinnen, klar, gestorbene Zimmerpflanzen, ein ausgelaufener Kühlschrank und Fliegenmumien rücklings auf den Fensterbänken. Im Garten stand der Rasen kniehoch, natürlich, Unkraut bis zur Terrassentür, zwei durch eine Gewitterbö umgeworfene Oleander und der teure Terrakotta auf dem Buchenrundklotz in Scherben. –

Und in der Ecke beim Komposthaufen direkt beim ausladenden Rhabarber ein seltsames Gewächs. Ähnlich einem besonders hoch geschossenen, dickhalsigen Wirsing. Rund um den Stiel Wurmgänge, zerfressene Deckblätter hingen wie Hautfetzen. Weiter nach innen sorgfältiger, zarter auch, blutrosig mit zwei schwarzen Käferchen über fleischig Verwachsenem wie zwei lustige Äuglein. Und, wenn die

Zwei mit ihren Greifern näher kommen wollten, verschloss sich der Kopf. Wie eine Fliegenfalle. –

„Wirsing! das ist ein Pilz“, bestimmte der Mann. „Pilze schießen auf in einer Nacht. Haben die verrücktesten Formen.“

„Hübsch“, die Frau, „wie sich doch manchmal etwas von selber versät und erledigt. Das Ding holen wir rein ans Fenster in den roten Pott.“

„Gut, und ich halte es ordentlich klein, mit der Schere, verschneide es wie ein Bonsai. So welche Kreaturen müssen zur Räson gebracht werden. Kann man nicht genug auf der Hut sein.“

Drinnen am Fenster geriet das Kleine noch weniger. Im Sommer stach es die Sonne wie unter einem Brennglas. Und im Winter nahm ihm die Heizungsluft den Atem. –

Doch am meisten kümmerte es, dass die Dame vor allen Neugierigen mit spitzem Finger auf es zeigte, und der Herr immer so viel an ihm rumzuspinseln hatte.

BLAUER SPATEN – VIOLETT

Rentner. Beide. Und. Ist ja nicht Schimpfwort. Sonst wie gehabt. Morgens etwas länger liegen. Mehr Zeit für Kaffee, Zeitung, Schwatz. Dann aber auch schon tausend Dinge. Einzelchen auch. Die Zeit fliegt. – Wie gehabt. Wie gesagt.

Am Sonntagmorgen tun sie's am liebsten. Kaffeetrinken hinter der großen Scheibe. Ziehen den Vorhang der Terrassentür zurück und schauen ihre Welt. Nichts. Wie gestorben in der Frühe.

„Gell, Rosel, mir sin noch gut beisamme“, Herrmann, und haut auf die Platte, dass Kaffee schwappt und BILDamSONNTAG braune Spritzer abbekommt. „Die da drübe, die Neue, han endlich mal wat geschafft. De Spate steht noch am Zaun. Die Wurzele treibe ganz schlimm, und dene ihre Blätter komme all of unsere Rase. Und bald is Schnee. Ham mir in de Knoche, gell.“

„Nächstens tust du dir selber Kaffee nachschütte“, Rosel. Am anderen Morgen gerät der Blick zufällig eher aus der Zeitung rüber zum Zaun.

„Guck mal, Rosel, de Spate steht immer noch da. Hab ich mir gleich gedacht. Die brauche den dies Jahr nimmi.“

„Sollst erst dat Messer sauber mache, wenn de in die Butter gehst“, Rosel.

Einen Kaffeemorgen weiter:

„Du, Rosel, da steht dat blöde Ding ja immer noch. Hatten de ganze Tag gestern Zeit dat Gerät fortzuschaffe. Aber die lasse den extra stehn. Mir brauche keine Mahnung von dene. Unser Stück is tipptopp. Fertig für de Winter, gell, Rosel.“

„Hoffentlich hast du diesmal nix über dat Ei zu meckere“, Rosel. Früh am Donnerstag:

„Scheiß Spate. Nur dat mir immer drauf gucke müsse. Und hier guck mal, wat die mit de Rentner mache wolle. Inflationsausgleich kriege mir nur noch. Wat han die dann mit unserem ganze Geld gemacht.“

„Sollst doch die Tablett vor dem Ei hole“, Rosel.

„Jetzt am Freitag is schon fast die ganze Woch um. Und dat Sauding steht immer noch da. Auch noch blau. Hast du schon nen blauen Spate gesehn. Dat mache die noch nur, um uns zu ärgern. Aber net mit mir. Net mit dem Herrmann. Die solle noch wat erlebe, dat Pack.“

„Lass doch einmal die Zeitung zusamme. Ich will se auch noch lese“, Rosel.

„Also so wat. Am Sonntag steht mir dat Dreckding net mehr am Zaun. Dat garantiere ich dene drübe, den Verbrechern. Dann könne die mal den Herrmann kennenlerne.“

„Ich mach mich jetzt ab in die Stadt einkaufe“, Rosel.

In der Nacht zum Sonntag ist Schnee gefallen. Erster pappiger Novemberschnee. Rosel hat den Herrmann schon zweimal zum Kaffee gerufen und fängt schon mal an. Hat ihn heute noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Schlafen schon beinahe drei Jahre getrennt.

„Kann sein Geschnarsche nicht mehr höre. Und alles“, Rosel. Ihr Blick läuft über die Terrasse, quert ein Weiß, verfährt sich drüben am Zaun und endet beim Spaten. Daneben ein Haufen, Bündel, wie eine umgestürzte Vogelscheuche, eine Lumpenpuppe, ein Mensch, Mann, gefallen, Herrmann, tot, als Rosel

ankommt. Erschlagen. Mit einer bösen Spalte in der Stirn. Und viel Blut hat den Schnee gelöchert. Der Spaten jetzt am Baum. Wuchtig, trotzig. Und am blauen Schwert runter rote Streifen. Schimmern violett im hochkommenden Tag. Wie Rosels neue Glaskugeln.

„Komisch, schon an Allerheilige muss man an Weihnachte denke“, Rosel.

Rosel geht zurück ins Haus und versperrt sich. – Die Nachbarn, die Neuen, sind schon seit einer Woche ausgezogen.

DIE KOGNAK-REISE

Bürogehilfe Kleinknecht hängt heute abend nicht schlaff im Sessel. Mit Pantoffeln vor der Glotze. Er hockt am Tisch, auf hartem Stuhl, mit durchgedrücktem Kreuz. Und er hat noch die Straßenschuhe an.

„Mensch Kleinknecht, Kopf hoch, immer nach vorn. Und wenn es sein muss, durch die Wand. Mit einem Ziel vor Augen kommst du durch“, hat ihm heute einer im Büro Mut aufgeredet.

Aber weil Kleinknecht nicht so recht weiß, wo ‚nach vorn‘ ist und wohin ‚durch‘ sein soll, und sich sofort auch kein Ziel ausmachen will, zwingt er erst mal ruhig und unbeholfen eine Flasche Kognak auf. Vor Jahren schon ein Geschenk vom Amt. Für 25 Jahre. Er hat die Flasche für einen besonderen Anlass fein verwahrt. Und der ist heute. Mit besonderen Anlässen muss man sparsam umgehen, wie mit Kognak, Kognak hält sich lange – wenn ihn keiner trinkt.

Ein anständiger Schluck, und er würde aufstehen und losmarschieren. Nach vorn – alles hinter sich lassen: Stuhl, Tisch, Raum, Haus, Stadt. Und dann immer geradeaus. Für's erste würde er kleine Umwege in Kauf nehmen müssen. Doch in Umwegen kennt sich Kleinknecht aus. Schon seit über 25 Jahren. Dafür hat er endlich die Flasche bekommen. – Und nach dem nächsten Glas Kognak würde er sich Großknecht nennen. Mit Bürovorsteher auf einer Visitenkarte aus gutem Karton.

Noch ein Glas und er würde die Herren Inspektoren und Amtsräte aus ihren Büros jagen. Aus allen Büros der Städte zusammentreiben. Zu einer riesigen Herde Hammel. Müssten vor ihm auf die Knie runter, mit der engen Stirn bis auf den Boden wie es Moslems tun beim Beten nach Mekka.

Und nach der halben Flasche würde er das ‚Knecht‘ ganz aus seinem Namen streichen. Kleinheit wäre das mindeste. Auf

seinen Triumphzügen durch die Länder müssten ihm die Räte vorangehen, immer zu Diensten sein. Und die Direktoren würde er an Kälberstricken hinter sich herziehen. Er selber würde auf dem gekrümmten Buckel eines fetten Personalchefs reiten, ihn mit Zügeln durch einen Nasenring dirigieren und mit den Hacken seine Weichen schlagen. Auf dem Weg nach vorn gäbe es für ihn keine Hindernisse mehr. Nach einem weiteren Glas Kognak würde er die Flüsse und die Seen auf einem Floß aus zusammengebundenen Ministerialräten überqueren. Wie würde er auf ihren aufgetriebenen Bäuchen hüpfen. Gräben würde er mit Dirigenten auffüllen und ebenerdig über butterweiche Rückensäulen schreiten. Und wenn man ihn fragen sollte, wohin?, dann würde er den Kopf zurückwerfen und verkünden: „Immer geradeaus, immer nach vorn.“

Nach dem letzten Glas müssten sie alle ‚Großherr‘ zu ihm sagen. Nein, mit ‚Herr Großherr‘ ließe er sich titulieren. Wenn überhaupt. Alle Hindernisse wären wie weggepustet. Meere und Berge würde er mit Ballons überfahren. Unter Ballons aus aufgeblasenen Staatssekretären. Die Gondel ein weicher, warmer Ministerbauch. Sein Landeplatz wäre in einem Schädelfeld aus lauter polierten Glatzen. Von Präsidenten, bis zum Halse eingegraben

wie Kohlköpfe. Eine Lust beim Aufsetzen die Hohlköpfe zu treten, dass sie wie Bongos dröhnen. – Und dann würde er – dann würde er – würde er – würde er...

Am Morgen liegt sein Kopf auf der Tischplatte. Zwischen den tauben Armen rollt die leere Kognakflasche. Die Fenster glotzen unfreundlich hell. Straßenlärm klettert herauf. Und Vogelgeplär peinigt die Schläfen.

Gehilfe Kleinknecht erscheint heute unpünktlich zur Arbeit. Zum erstenmal seit 30 Jahren zur Unzeit im Büro. Fetzen, die nach Krise, Engpass und Konsequenzen scheppern, kriechen aus dem Chefzimmer, blähen die Korridore und züngeln in die großbohrierten Amtsstuben.

Nach der Mittagspause hat den Kleinknecht niemand mehr gesehen. Nur der Pförtner weiß zu berichten, dass ein Mann aus dem Gebäude geeilt sei. Mitten über den Rasen, durch die Blumenbeete, über das Eisengitter, direkt über die Straße und über die Eisenbahnschienen – immer geradeaus.

Und gegen Feierabend schwebt ein Fesselballon über der brodelnden Stadt. Dickbäuchig, lautlos, friedlich. Bis die bunte Seifenblase mit der Sonne im Westen verschwindet.

WENDEL SCHÄFER: geboren 1940 in Bundenbach/Hunsrück, lebt als Schullektor und Schriftsteller in Boppard am Rhein. Studium der Grund-, Haupt- und Sonderschulpädagogik in Koblenz und Mainz. Zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten in Schule, Sport, Kultur, u.a. als Landesvorsitzender des Förderkreises deutscher Schriftsteller und des Verbands deutscher Schriftsteller (VS) in Rheinland-Pfalz. 1989 Mitglied im kommissarischen VS-Bundesvorstand. Diverse Jurorentätigkeiten. Arbeit auch als Graphiker für Bücher und Zeitschriften. Zahlreiche Veröffentlichungen (siehe das Portrait über ihn in dieser Ausgabe), zuletzt: *Grillensang*, Aphorismen (Rostock: BS-Verlag, 2004). Zwei Satire-Preise 1990 und 1992.

Nähere Informationen im Internet unter www.wendelschaefer.de.

Die hier abgedruckten Texte entstammen dem Kurzprosa-Band *Schnecken schneiden*, 2000 erschienen im Verlag Dietmar Fölbach, Koblenz (ISBN: 3-934795-08-0; 12,80 Euro).